

erhalten. Die politische Aufgabe, Möglichkeit und Fähigkeit, Fremdes aufzunehmen und in einen ökonomisch und kulturell diversifizierten Lebensraum einreisen und sich einzufinden zu lassen, ist die *conditio sine qua non* der europäischen wie der orientalischen, der asiatischen wie der afrikanischen Stadt. Sie macht letztlich das Schillernde ihrer Geschichte aus, das sie heute zu touristischen Destinationen, zu »Weltkulturerbe« macht, zu »Kulturhauptstadt« oder mit anderen Adelsprädikaten versieht. In der »Stadtfabrik« entsteht Gesellschaft, aus ihr heraus haben sich Nationalstaaten entwickelt und nicht umgekehrt. Die Stadt ist nicht – was Umkehrung der Geschichte wäre – ein Produkt des Nationalstaates. Auch um diesen wichtigen Grundgedanken soll es in diesem Buch gehen.

Stadtforschung als Gesellschaftsanalyse

Leitgedanke der vorliegenden kulturanalytischen Annäherung an Stadt und Stadtforschung ist, dass Stadtforschung stets Gesellschaftsforschung ist. Gesellschaft als Miteinander von Menschen mit dem Ziel der sozialen Organisation eines Gemeinwesens wird in städtischen Situationen greifbar, erforschbar und verstehbar. Die Stadt lehrt Gemeinwesen: Sie ist, wie Murray Bookchin schreibt, eine »arena for the emergence of a common humanity«¹³. Sie sozialisiert in einen dynamischen Zusammenhang, der sich in gesellschaftlichen Entwicklungs- und Transformationsprozessen äußert. Sie ist ein politisches Gebilde, das Menschen durch Handlung und Kommunikation im Alltag, durch ihre Arbeit und im Zusammenspiel mit den institutionalisierten Verwaltungsbereichen einer Regierung gestalten. Stadtleben und Stadtkultur stehen zum einen in einem nationalstaatlich geprägten Austausch und Einflussbereich. Zum anderen sind sie weit über das nationalstaatliche Dispositiv hinaus nicht nur transnational, sondern durch einen Weltzusammenhang geprägt, den sie paradigmatisch verkörpern. Die größeren europäischen Städte, ebenso wie Hafen- und Hansestädte blicken auf eine Geschichte als zentrale Orte mit großer politischer und wirtschaftlicher Eigenständigkeit zurück. In vor-nationalstaatlichen Herrschaftsgefügen waren sie als Regierungs- oder Bischofssitze mit eigenem Grundbesitz von einer Unabhängigkeit geprägt,

13 Murray Bookchin: *The limits of the city* 1986, zitiert nach Malcolm Miles, Tim Hall, Iain Borden (eds.), *The City Cultures Reader*. London 2000: Routledge, S. 48.

die sie historisch, wie später noch zu zeigen sein wird, weniger zu Untertanen als zu *Counterparts* der Nationalstaaten gemacht haben. Im 20. und 21. Jahrhundert transnationalisieren sich die europäischen Städte zunehmend, indem sie – wie lange vor ihnen die ersten antiken und vorantiken Stadtstaaten – von den »Manifestationen der Globalisierung berührt werden«¹⁴. Darin liegt ihre zukunftsweisende postnationale Bedeutung.

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Städte als Lebens- und Arbeitsorte in der Gegenwart lässt sich mit biographischen und ethnographischen Lebensweltbeschreibungen, sozial- und politikwissenschaftlichen Diagnosen, philosophischen Grundierungen fassen, sie kann in sentimentalnen Situierungen literarisiert und visualisiert und in Zahlen ausgedrückt werden. Städte lassen sich über Strukturen, Materialitäten und Funktionen darstellen und über Repräsentationen als historisch gewachsene dichte Bilder. Die wissenschaftlichen Zugänge zur Stadtforschung sind ihren Erkenntnisinteressen entsprechend unterschiedlich, und es ist aufschlussreich, diese Verschiedenheit in ihren Auffassungen von und Perspektivierungen auf Gesellschaft zu betrachten. Die Relativierung differenziert den Blick auf die Stadt als Lebensraum und ermöglicht, die sich in Städten zeigenden gesellschaftlichen Konflikte auf unterschiedlichen Ebenen in den sie bedingenden Kontexten zu verorten. Der kulturanalytische Anspruch der Stadtforschung als Gesellschaftsforschung will der Komplexität der Betrachtungsebenen entsprechend der Komplexität des Alltagslebens, seiner Akteur_innen und Subjektpositionen Rechnung zu tragen.

Wer sich heute – im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts – in diesem Feld bewegt, kann aus interdisziplinär, transversal und *queer* gewonnenen Ansätzen und Erkenntnissen schöpfen. Kriminalitätsdiskurse, um ein Beispiel zu nennen, die häufig einzelne Stadträume (der Grazer Stadtpark...) oder Stadtviertel (die nördlichen Vororte von Marseille...) oder sogar ganze Städte (New York...) stigmatisier(t)en, erhalten aus der multiperspektivischen Betrachtung statistischer, ökonomischer, literarischer, philosophischer, kriminologischer und soziologischer Schriften einen hohen Grad an Differenzierung. Dieser entzieht sich dezidiert dem Ursache-Wirkungsdenken, wie es aller Ideologie zugrundeliegt.¹⁵ Ein reduktionistisches Denken wohnt etwa der prominent gewordenen *Broken-Windows->Theorie*« inne, einer stets verkürzt rezipierten wissenschaftlichen Studie, die an der oberflächlichen Beobachtung

¹⁴ Vgl. P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en) und Macht, S. 284.

¹⁵ Vgl. Michael Zinganel: Real Crime. Architektur, Stadt und Verbrechen. Wien 2003.

ansetzt, dass vernachlässigte Stadtteile auch höhere Kriminalitätsraten aufwiesen, Müll und Unordnung etwa Verbrechen oder Vergehen triggerten. Einer plausiblen, dem Alltagsverständ einleuchtenden, politisch vereinnahmbaren Sicht, die Kriminalität in einer wechselwirksamen Stigmatisierung von Stadtraum und Bewohner_innen festbeschreibt, muss eine entschieden differenzierende Argumentation entgegengesetzt werden, die stets Komplexität und Gemengelage sozialer Entwicklungen und sie bedingender Einflussgrößen aufzeigt.¹⁶

Kulturanalyse als Relativierungsarbeit

Die einst paradigmatische Scheidung in eine *Ethnologie in der Stadt* versus eine *Ethnologie der Stadt* können wir mehr als ein Vierteljahrhundert nach ihrer Formulierung durch Ulf Hannerz¹⁷ hinter uns lassen. Wir müssen mit interdisziplinären Verknüpfungen, durch Queerdenken, in Überschneidungen und mit den Wagnissen ungesicherten Denkens argumentieren, um in Interpretation und Darstellung dem an der Oberfläche der Phänomene oft rasch erscheinenden gesellschaftlichen Wandel gerecht zu werden.

Diesem Anspruch kommt am Anfang des 21. Jahrhunderts die Kulturanalyse als theoretisch elaborierter und methodisch mit komplexen Verhältnissen umgehender inter- und transnationaler Zugang am nächsten. Mit ihr soll hier an ein Verständnis von Kritischer Wissenschaft angeknüpft werden, dem mit dem Blick auf die ideologisch überformten Lebenswelten des Alltags der Zweifel des kritischen Humanismus¹⁸ anhaftet. Kulturanalyse wird zu einer Form von Kritik, die sich nicht allein als »critical study of issues of public interest«¹⁹ versteht, sondern als ein reflexives und damit relationales Unternehmen, mit

-
- 16 Eine sachliche Darstellung von Postulat und Rezeption der »Broken-Windows«-Annahme findet sich auf <https://soztheo.de/kriminalitaetstheorien/soziale-desorganisation/broken-windows-wilson-kelling/> (08.04.2020).
 - 17 U. Hannerz: Exploring the City, S. 3; P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en), Macht, S. 280; Alain Hayot: Pour une anthropologie de la ville et dans la ville: questions de méthodes. In: Revue européenne des migrations internationales 18, 3 (2002), S. 2-11.
 - 18 Vgl. Henri Lefebvre: Die Revolution der Städte. Frankfurt/M. 1990 [Paris 1970], S. 81; Martha C. Nussbaum: Cultivating Humanity: A Classical Defense of Reform in Liberal Education. Cambridge, Mass. 1997: Harvard University Press.
 - 19 Jim Mc Guigan: Cultural Analysis. London 2010: Sage, S. 7.